

Unter dem Sternenbanner

Von dem in Waffen stehenden Europa pflegt Ostel Sam als ein etwas absonderlicher, alter Herr angesehen zu werden, dessen Hauptbestreben sich auf das Geldverdienende richtet, ohne bei der Wahl der zu seiner Bereicherung dienenden Mittel allzu scrupulös zu sein. Die Entwicklung der Ereignisse in dem jetzigen Krieg hat die Welt eines andern belehrt und ihr „ad oculum“ demonstriert, daß das Landwehr und die Marine der Vereinigten Staaten eine Macht repräsentieren, welche durchaus nicht zu unterschätzen ist. Nach blutigen Kämpfen zu Wasser und zu Lande haben unsere Streiter das Sternenbanner selbst bei unseren Antipoden aufgespielt und es steht nicht an Stimmen, welche die dauernde Einverleibung der zur Zeit von unseren Truppen occupirten Inseln verlangen. Enthaltend die Vereinigten Staaten, Dank der aus allen Herren Länder zusammenströmenden Ein-



Polynesier. Westindier. Mastaner.

wanderer, sehr schon ein überaus buntes Völkergemisch, so würde dasselbe nach Annexion von Cuba und Portorico, der Philippinen, Labrador und Carolina durch den von diesen Inseln kommenden Zuwachs gewissermaßen einen exotischen Hautout bekommen.

Wenn wir von dem mexicanischen Krieg absehen, so finden wir, daß Ostel Sam seine bisherigen Gebietserweiterungen auf friedlichem Wege, d. h. durch Kauf bewerkstelligt hat. Der erste auswärtige Landwerb betraf Alaska, das uns Rußland für die Summe von \$7,200,000 verkaufte. Als der Staatssecretär Seward sein Amt übernahm, wurde Ostel Sam, der die Kaufverhandlungen abgehandelt hatte, als ein Eis- und Schneeweiß, in welcher nur Eisbären sich wohl fühlen könnten. Die reichen Goldfunde in unserer nordischen Besingung haben einen Umschwung in dem Urtheile über den Werth von Alaska herbeigeführt und heute wird es vielfach



Regierungspalast in Honolulu.

als Dorado angesehen, dessen Goldreichtum geradezu fabelhaft ist. Alaska hat einen Flächeninhalt von 570,000 Quadratmeilen, nach dem letzten Census aber nur 31,795 Bewohner; darunter befanden sich 4303 Weiße, 2374 Indianer, 2287 Monogoloiden, 1819 Mischlinge von Russen und Eingeborenen sowie 112 andere Mischlinge. Das arktische Dorado wird von einem mächtigen Strom, dem Arcton, durchzogen, der über 2000 Meilen lang ist und auf eine Länge von 600 Meilen eine Breite von über einer Meile hat. Die Wasserkräfte, welche dieser gewaltige Strom dem Stillen Ocean zuführt, sind so ungeheuer, daß sie genügen, das Meerwasser 20 Meilen weit von der Küste süß zu machen.



Auf den Philippinen.

Welch gewaltigen Contrast zu diesem Lande von Eis und Schnee bildet unsere neueste Erwerbung im Stillen Ocean, die Sandwich-Inseln, wo Frost unbekannt ist und die Tropenzone die üppigste Vegetation herodotusartig. Als Capitän Cook den hawaiischen Archipel entdeckte, wird er auch wohl nicht im Entferntesten davon geträumt haben, daß dieses Wunderland des ewigen Sommers einst der mächtigen Republik des westlichen Continents angehören würde. In der Schiffsfahrtsstraße von San Francisco und Vancouver nach China und Japan gelegen, ist dieser Archipel, zu dem außer mehreren Inseln, die bewohnten Inseln gehören, von der amerikanischen Küste ca. 2100 Meilen entfernt und hat einen Flächeninhalt von ca. 7829 Quadratkilometern. Ausländische Kräfte haben diese Inseln einstmals vom Grunde des Oceans an dessen Oberfläche. Einige der gewaltigen Vulkanen der Welt gibt es auf den Sandwich-Inseln, so den Mauna-Kea und Mauna-Loa, deren Gipfel sich 13,805 bezw. 13,675 Fuß hoch in die Wolken erheben. Ein Krater hat bei einem Umfange von 30 Meilen

einem Durchmesser von einer Meile. Andere

gewaltige Gebirge durchziehen die Inseln nach allen Richtungen, um mit 3000 Fuß hohen Klippen in das Meer abzufallen. Die Sandwich-Inseln sind überaus fruchtbar, namentlich geübt aller Art. Der Entdecker Capt. Cook schätzte die Einwohnerzahl auf 400,000, doch dürfte diese Zahl wohl zu hoch gegriffen gewesen sein. Die moderne Cultur wurde dem Capt. Cook's Ansturm in paradiesischen Zustände lebenden Eingeborenen zum Fluche. Die Väter der Weissen brachten die Naturfremden unbekanntes Getreide und bekehrten sie, so daß nach dem letzten Census unter der auf etwa 90,000 sich belaufenden Gesamtzahl der Bewohner sich nur noch 35,000 Eingeborene befanden. Das Klima der Sandwich-Inseln ist herrlich, ihre natürlichen Hülsquellen sehr reich und so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Zahl der Ausländer stetig zunimmt. Die Hauptstadt Honolulu hat ca. 30,000 Einwohner.

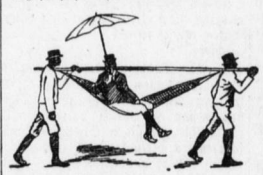
Außer dieser exotischen Besingung nennt Ostel Sam noch mehrere Inseln im tropischen Theile des Stillen Oceans sein eigen, nämlich Vater und Howland Island, sowie Marquis of Weeds Island. Die beiden erstgenannten Inseln, welche seit dem Jahre 1817 den Vereinigten Staaten gehören, sind kleine Felseninseln in dem schier endlosen Ocean und ohne allen Werth, ja nicht einmal für Menschen bewohnbar. Ueberaus prächtig und von der Natur auf das Reichste ausgestattet, liegt dagegen das kleine Marquis of Weeds Island, ca. 2700 Meilen westlich von Honolulu gelegen.

Mit dem Rechte des Eroberers hat Ostel Sam sein siegreiches Sternenbanner auf den Philippinen, den Labradoren und der Berle der Antillen aufgestellt; voraussichtlich wird dasselbe auch bald auf Portorico und den



Auf den Labradoren.

Carolinern wehen. Es fehlt, wie gesagt, nicht an Stimmen, welche die permanente Besitzergreifung dieser Inseln verlangen, doch erscheint es mehr als fraglich, daß diese „frommen“ Wünsche in Erfüllung gehen werden. Cuba mit einem Flächeninhalt von 43,319 Quadratmeilen und 1,500,000 Einwohnern wird im Hinblick auf seine Fruchtbarkeit mit Recht die Perle der Antillen genannt. Ob die Insel als „Cuba libre“, als freie Republik, die Zahl der amerikanischen Freistaaten vermehren oder zur bloßen Domäne Ostel Sam's werden wird, muß die Zukunft lehren. Nicht so groß wie Cuba ist Porto Rico mit seinen 3530 Quadratmeilen, eine höchst begehrte Besingung, denn die Insel ist von der Natur reich gesegnet und sie bietet Ausländern den Vortheil, daß sie sich leichter acclimatiren.



Auf den Carolinen.

Durch den Seesieg des Admirals Deven ist der Herrschaft der Spanier über die Philippinen der Todesstoß verlehrt worden und die Entsendung mehrerer Expeditionen unter General Merritt läßt keinen Zweifel daran übrig, daß das Sternenbanner auf dem fernem Inselreich sich behaupten wird. Die Occupation der Labradoren hat keinen Schwierigkeit gekostet. Dieser Archipel umfaßt fünf bewohnte Inseln, die 450 Quadratmeilen groß sind und 10,000 Einwohner haben. Magellan, der die Inseln entdeckte, gab ihnen den wenig schmeichelhaften Namen Diebesinseln, weil ihre Bewohner wie die Raben hielten. Die Eingeborenen leben im frühen Nüchtern von den reichen Gaben, welche die Mutter Natur aus ihrem Hüßhorn auf die Inseln ausgegossen. Dadurch, daß die Spanier Eingeborene von den Carolinen nach den Labradoren brachten, ist ein interessanter Menschenschlag entstanden, denn die Eskimoes sind groß, korpulenter und haben krauses Haar sowie lange Bärte, während die Urdwohner der Labradoren den malayischen Typus repräsentieren. Die natürliche Beschaffenheit der Carolinen gleicht derjenigen der Labradoren. Was wird das Schicksal dieser von der Natur reich gesegneten Inseln nach der Niederwerfung Spaniens sein?

— Immer derselbe. Haus- herr: „Nun, Herr Doctor, wie gefällt Ihnen die Tochter meines Freundes?“ Kritiker: „Ah, sehr hübsche Einzelheiten, aber im ganzen verfehlt!“ — Ländliche Kunstbestreben. Die Frau Ruhm (in Krum- nuchtrindeumarmt): „Mit Bauernskut hab'n doch a rechte Plag' und 's schaut umadum nie außer. Der Herr Wetter: Na, wie war's denn, wann ma zum Theaterpiel'n anfangen. Na ja! Wann's schon „Schiller's“, „Legen- zier“ giebt, so kann's doch a „Krum- nuchtrindeumarmtler“ geben.

Sächsische Pioniere.

Wie die technischen Hochschulen die jüngsten unter den höheren Bildungsanstalten im Deutschen Reich sind, so bilden auch die technischen Truppen die jüngste Waffe im deutschen Heer. In Sachsen wurde erst unter Friedrich August I. ein Ingenieurcorps gebildet und 1697 und 1698 in England und Holland Mineurs und Pontoniere angeworben. Sie erhielten als Standquartier Marienburg angewiesen und waren die Stammtrope des heutigen Pionierbataillons No. 12, das dieser Tage in seiner Garnison Dresden die 200jährige Jubelfeier seiner Errichtung feierlich beging. Zehn ersten sächsischen Pioniere wurden als zu Artillerie gehörig angesehen und erhielten



Pontonnier. (1702). Miniere.

daher auch deren Uniform: stahlgrüner Rock mit rothem Kragen und Aufschlägen, rothes Kamjof, rothe Strümpfe und schwarzes Gut; im letztern hatten die Unterofficiere silberne Treßfeneinfassung. Dieses Waffenkleid trug der Pionier auch, wenn er in der Uniform in Uebereinstimmung mit den Uniformen der Artillerie. Heute unterscheidet sich diejenige der Artillerie von der der Pioniere dadurch, daß erstere gelbe Knöpfe und Helmschläge trägt, während diese bei letztern weiß sind und die Pionier-Officiere außerdem diese Stiefel wie die Generalsstabsofficiere am Kragen und auf den Armelaufschlägen des Waffenrocks haben.

Die Feuerwerke bestanden die ersten sächsischen Pioniere in dem zwei Jahrzehnte hindurch dauernden Nordischen Kriege, der mit dem Einfall der in Polen unter Generalleutnant Graf Fleming lebenden sächsischen Truppen in Livland anhub, bei der Belagerung von Riga. Die Mineurs zeichneten sich durch Tapferkeit und Uner-schrockenheit aus, ebenso bei der Verteidigung der kleinen Festung Augustsburg (Dünaburg), den Belagerungen der Festungen Thorn, Pos-



Officiere der Pontoniere. (1745).

sen, Straßburg und Stettin sowie der Wegnahme der Insel Usedom, Wollin und Rügen. Die Ingenieurofficiere erhielten durch den Aufschwung, den Dresden im 18. Jahrhundert in baulicher Hinsicht nahm, viel Gelegenheit, ihr Können auch als Architekten zu zeigen. Das Hochhaus in Dresden-Neubau an der alten Brücke, heute Amtsgebäude des sächsischen Kriegsministeriums, das japanische Palais, beide erbaut von Oberst des Ingenieurcorps, General v. Bött, sind Denkmale der Militärbaunkunst aus jener Zeit, eben so das Schlosschen in Liebigau sowie das Jagdschloß Hubertusburg. Auch das 1730 bei Jethain abgehaltene große Festlager der nach Beendigung des Nordischen Krieges vollständig neu organisirten sächsischen Armee brachte den sächsischen Ingenieurofficiere und technischen Mannschaften viel Arbeit mit Vermessen und Abstecken des Baggers, Anfertigen der Risse, Brücken schlagen aller Art und sonstigen Arbeiten für Erdbewegungen sowie zahlreichen Aufbauten.

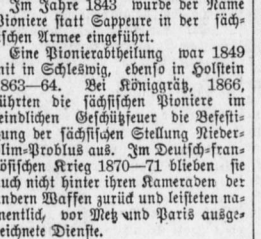
Im Polnischen Erbfolgekrieg waren sie bei der Belagerung von Danzig, im



Pioniere. (1832).

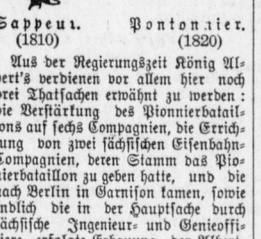
ersten Schlesischen Krieg bei der Erstürmung von Prag theilhaftig, auch im zweiten Schlesischen Krieg sowie im Siebenjährigen Krieg standen sie im Feuer, im letztern gerietzen sie durch die Capitulation auf dem Kissenstein am 17. October 1756 in preussische Gefangenschaft, der sie zumest entliehen, um dann österreichische oder russische Dienste zu nehmen. Bei der Belagerung von Mainz in dem Krieg gegen die französische Republik waren Sachsen's technische Truppen ebenso theilhaftig wie an den napoleonischen Feldzügen im Anfang dieses Jahrhunderts. Ganz besonders bedeckten sie die sächsischen Pontoniere in dem unglücklichen Feldzug gegen Rußland mit Ruhm durch ihr geschicktes, die

Truppen vor den nachsehenden Rußsacken bewahrendes Brückenschlagen über den Bug unter den Augen des französischen Oberbefehlshabers General Reunier. In jener Zeit führten auch auf Befehl Napoleons sächsische Akademie in Dresden errichtet worden. In dem Feldzug von 1814-15 nahmen die sächsischen Pontoniere und Pontoniere, die im letztgenannten Jahre zu einer Compagnie vereinigt wurden, rühmlichen Theil an der Belagerung verschiedener fester Plätze.



Sappeur. (1810). Pontonnier. (1820).

Eine Pionierabtheilung war 1849 mit in Schlesien, ebenso in Holstein 1863-64. Bei Königgrätz, 1866, führten die sächsischen Pioniere ein feindlichen Gegenüber die Befestigung der sächsischen Stellung Niederplim-Prodous aus. Im Deutsch-französischen Krieg 1870-71 blieben sie auch nicht hinter ihren Kameraden der andern Völker zurück und leisteten namentlich, vor Metz und Paris ausgezeichnete Dienste.



Sappeur. (1810). Pontonnier. (1820).

Aus der Regierungszeit König Albert's verdienen vor allem hier noch drei Thatfachen erwähnt zu werden: die Verfertigung des Pionierbataillons auf sechs Compagnien, die Errichtung von zwei sächsischen Eisenbahn-Compagnien, deren Stamm das Pionierbataillon zu geben hatte, und die nach Berlin in Garnison kamen, sowie endlich die in der Hauptstadt durch sächsische Ingenieure und Genieofficiere erfolgte Erbauung der Albertsstadt bei Dresden, die großartige Vereinigung von Kasernen und Militär-Anstalten, die das Deutsche Reich besitzt. Die Albertsstadt ist ein Baudenkmal moderner militärischer Ingenieurkunst. Der Leiter jener Bauten war der noch in Dresden lebende Generalmajor J. D. Porcius, der auch 1863-64 in Holstein, 1866 in Sachsen und Wädmen sowie 1870-71 in Frankreich als Ingenieur, Genie- und Generalstabsoffi-



Gefreiter. (1898).

cier hervorragende Dienste geleistet hat. Zur Zeit wird das Pionierbataillon von Oberst Krille commandirt.

Zofenbosheit.



Zofenbosheit.

Gräbige: „Eia, Du warst doch gestern Abend zugegen, als mein Mann nach Hause kam. War er bezedigt oder nicht?“ Zofe: „Bezedigt, denn wenn er nüchtern ist, küßt er die gnädige Frau doch nie!“

— O weh! Fr. A.: „Herr Krüger hat mir vorhin gesagt, ehe er mich gesehen, wäre ihm die Welt wie eine Wüste erschienen.“ Fr. B.: „Darum tanzt er jedenfalls auch bei ein Raemel.“

— Gerech! „Nee, nee, Rette, alles was wahr ist, jerecht ist unser Hauptmann, wie er den einen behandelte, so behandelte er den andern, ob das nun die Frau ist oder die Wädels, oder die Zungens oder ich, er haut allen eine runter, wenn ihm jerechte der Knopp so steht!“

— Aus der guten alten Zeit. Der Pantoffelheld. (Bei einer militärischen Nachbildung tritt der Gemeine Schmuttermayer vor seinen Feldwebel mit der Bitte, austreten und heimgehen zu dürfen.) Feldwebel: „Was fällt denn Ihnen ein! Jetzt geht ja erst die Nachbildung los!“ Schmuttermayer: „Das war ja alles Recht — aber ich darf nie länger ausbleiben als bis neun Uhr!“

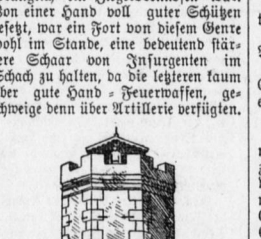
Spanische Forts.

Im Bewußtsein ihrer Schwäche sind die Führer der cubanischen Insurgenten Begegnungen mit den Spaniern in offener Feldschlacht stets so viel als möglich aus dem Wege gegangen und haben ihre Zuflucht zu den Unerwartungen der spanischen Armee genommen. In diesem Grunde haben sie die Spanier genöthigt, in dem von ihnen schwärmerischen Lande feste Verteidigungspunkte zu etabliren, von denen sie nicht bloß die Angriffe der Unerwarteten mit Erfolg abwehren konnten, sondern auch die Ausbreitung der Insurrection zu unterdrücken und die Verfolgung der Aufständischen mit Proiant, Kriegsbedarf u. s. w. zu verhindern im Stande waren. Blockhäuser, Fabriken, Eisenbahnstationen, Kirchen u. s. w. wurden in sogenannte Forts verandelt, d. h. mit den primitivsten Verteidigungs-



Fort Paez.

werken versehen und mit einem Detachement Regularer als Besingung besetzt. Unsere Abbildungen veranschaulichen solche Forts. Fort Paez, Santa Clara, ist ein Abodegebäude, mit Ziegeldach und mit Schießscharten versehen. Das Ziegeldach wurde contruirt, um, wie es während des Auffandes von 1868 bis 1878 bei ähnlichen Forts oft geschehen war, das Inbrandgehen derselben mit brennenden Pfeilen zu verhindern. Etwas härteren Widerstand, als solch ein Abodefort zu leisten im Stande, ist das in der zweiten Abbildung dargestellte Fort, das ursprünglich ein Ziegelbrennofen war. Von einer Hand voll guter Schützen besetzt, war ein Fort von diesem Genre wohl im Stande, eine bedeutend stärkere Schaar von Insurgenten im Auge zu halten, da die letzteren kaum über gute Hand-Feuerwaffen, geschweige denn über Artillerie verfügten.



Ziegelofen als Fort.

Noten derartige Forts den Cubanern meistens unüberwindbare Hindernisse dar, so können dieselben das Vordringen unserer Truppen nicht aufhalten, da einige Granaten einer Feldbatterie genügen, um das Fort in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Ebenso nutzlos wie die Forts von diesem Genre sind unsere Soldaten gegenüber die sogenannten Trocas, welche selbst von dem Insurgentenführer Maceo überschritten wurden. Ein für Cavallerie genügend breiter Weg wurde auf jeder Seite mit zwei Gräben von drei Fußs Tiefe und ebensolcher Breite eingeführt; an der Außenseite wurden Stacheldrähte gezogen und in Zwischenräumen von 100 Yards Hochhäuser errichtet. Waren schon die Cubaner unter Maceo im Stande, solch eine Trocha zu passiren, indem sie die Stacheldrähte mit ihren Machetas gerishten, so werden unsere „Boys in Blue“ sich gewiß von derartigen Hindernissen nicht aufhalten lassen.

Vertrauen.



Arzt: „Dann nehmen Sie stündlich etwas Himbeer- oder Weichselzart zur Anwendung.“ Patient: „Herr Doctor, ich mein' der Gerstenzart thät' mir noch besser.“

Wiederreiche Bankier Silberzart hantelt.



— Zu besorgt. Unterofficier (zu den neuen Kadetten — Retreten): „Tretet vor rückwärts niemals an die Pferde heran, ohne sie anzurufen. Tut Ihr's doch, so schlagen sie aus, treffen Euren dienlichen Schädel, und das Ende von Lieb' ist, daß wir in der Schwadron lauter — lahme Pferde haben!“

Sein Weib.

Von Annie Voss-Felsberg. Die „alten Römer“ waren wieder einmal um ihren Stammbaum verstimmt. Es waren jedoch weder Römer, noch waren sie alt. Sie standen mitten im blühenden Leben auf der Höhe ihres künstlerischen Schaffens. Die Erinnerungen an die glücklichen Zeiten, welche sie als Kunstjünger in Rom verlebte, führte sie hier zusammen. Meist waren es Junggefallen, die am Abend sich hier versammelten, nach des Tages Mühe und Arbeit.

Sie und wieder kam auch ein Ehemann und wurde gnädig gebudet, bei Gelegenheit auch weiblich genedigt. Scherz und Frohsinn waren hier zu Hause. Heute war die Stimmung besonders gehoben. Zur Zielscheibe des Künstlerwitsches mochte ein blonder Hüne dienen, der einzig Beweise unter allen Ehemännern. Sie bedrängten ihn mächtig und priesen ihre Freiheit in goldenen Worten.

„Frei muß der Künstler bleiben, frei wie der Adler in der Luft, der ungehemmt seinen Flug in die Höhe mag!“ „Keine Fesseln, keine Ketten!“ tönte es herüber, aus überquerungstremem Munde. „Blumenesseln, vergängliche Rosenketten, das lassen wir gelten, aber ein Weib, und das für immer, — puh — der Gedanke könnte einen schon das schöne, freie Junggefallenleben verleben! Doch die Freiheit, hoch unser ungebundenes Junggefallenleben!“ Die Gläser klangen herausfordernd aneinander.

Sie saß der blonde Hüne, ein verträumtes Lächeln um die bärtigen Lippen. Weinab mildig bildete er auf den Freiheitsjubel, der ihn umstoste. Jetzt tönte eine helle Stimme: „Ja, wohl, die Fittlerwochen, das liebe man sich gefallen, aber das, was danach kommt — pfui, wie schaal!“

Verständnißhinneigende Blicke antworteten ihm. Der Blonde blickte von Einem zum Andern. „Wie kann ein Bänder uns den Glanz des Himmels malen?“ fragte er dann.

Die Andern horchten auf. „Seit mehr als 25 Jahren lebe ich mit meinem Weib. Wir waren jung zusammen, sind nun schon alt geworden, haben zusammen gehofft, zusammen uns gefreut, zusammen gelitten. Glücklich waren wir stets. Von dem ein Blick kennt Ihr nichts. Als ich verzagt, niedergeschmettert nach bitteren Enttäuschungen, an denen das Künstlerleben so reich ist, war sie es, die mich hochhob, war sie es, die nie an mich zweifelte, wenn ich selbst verzweifeln wollte. Mit meinem Weib durchdachte ich jedes meiner Werke, ihre naive Empfindung lenkte mich oft richtiger als der Scharfblick eines Kunstkenner's. Schämte die Ehe nicht! Die Ehe ist das höchste, Schönste der Erde!“

„Natürlich mit einem Weib wie das Deine!“ stimmte man ihm zu. „Jede Ehe ist so, in der die Liebe waltet. Ich liebe mein Weib, ich liebe es heute mehr denn je! Alles Kleinliche des Lebens hält sie mir fern. Ohne sie wäre ich verloren. Wir sind Eins, uns kann nur der Tod trennen, und gebe Gott, daß ich nicht ohne sie auf Erden wandeln muß.“

Ein Schatten flog über seine Stirn. Bellemung legte sich auf seine Brust. Ein unheimliches Gefühl beschlich ihn, wie das Nahen einer Macht, einer unererblichen Macht, die ihn trennte von seinem Weibe.

Mit energischem Hochwachen des stolzen Germanenhauptes schüttelte er die Weichheit ab und hob den Becher. „Es lebe die Ehe, es lebe das Weib, es lebe mein Weib!“

Seine Augen glänzten in sichter Beglückung, in strahlender Liebe, in vollster Glückseligkeit! Nahrung durchgitterte die leichtesten Künstlerfesseln, sie hoben ihre Gläser und ließen sie voll erklingen auf das Wohl seines Weibes.

Noch ein Mal ließ er an mit allen. Dann ging er, und Niemand hielt ihn zurück, sie fühlten es ihm nach, es zog ihn heim zu seinem Weib.

Es war das letzte Mal, daß sie ihn sahen. Wenige Wochen später kamen sie ihm das Grabgeleit. Sie küßten Lorbeer und Blumen auf den Sarg des Gestorbenen.

Erstütern tönten die Klageaule seines Weibes in ihre Ohren, ihre Herzen erbeben in Wille. In vollster Manneskraft war er ihnen entziffen, im vollsten Schaffen erlachte die Hand des Meisters, dessen Werte ihn überdauerten.

In herbem Schmerz suchte es um die Lippen der tief in's Herz getroffenen Frau. „Ich habe ein Glück genossen, wie selten ein Weib. Sein ganzes Leben, sein letztes Wort war Liebe, sein Höchstes war sein Weib!“

— Draconische Strafe. — „Papa, ich weiß ein gutes Mittel, daß keine Eisenbahn — Unfälle mehr vorkommen.“ — „So, da wäre ich doch neugierig.“ — „Nach jedem Unglück mußte der Eisenbahnminister 100 Mal den amtlichen Bericht darüber abschreiben!“

— In m a d e. „Weshalb hast du denn hier zur Cur, Herr College?“ — „Ich leide an Gallenstein.“ — „Da rathe ich Ihnen, hier recht häufig in's Theater zu gehen. Die Primadonna singt nämlich feinerweidlich.“ — Lauter große Thiere. Bäuerin: „Was hast denn in der Stadt gesehen, James?“ Bauer: „In einer Menagerie Elefanten, Straußen, Kammele und auf der Straße den Herrn Präsidenten.“

Nach den Fittlerwochen.



Marianne (die ihre Freundin Marianne besucht und dieselbe, vor Jörn weinend, antrifft, weil ihr Mann das von ihr gemänschte kostbare Umband nicht kaufen wollte): „Aber beruhige Dich doch, Marianne — erst verzeih' Tage verheiratet und schon wein! Wenn ich bedenk, wie sehr Du Dich gefreut hastest, mit Oskar einen eigenen Herd zu gründen!“ Marianne (schluchzend): „Ja, aber keinen — Sparherd!“

Rüschischvöll.



„Ein zu netter, lieber Herr, der Doktor! Man kann ihn noch so oft zum Essen einladen — er kommt nie!“

Verfehltes Mittel.



Huberbauer (der seinen neuen Knecht, welcher fast die ganze Schüssel für sich in Anspruch nimmt, vom Essen abbringen will): „Seh', Sepp, trink' doch amal!“ Sepp (nachdem er getrunken): „Vergeß's Gott, Bauer, er Guern a' f'ehdten Einfall! Jetzt bring' i' noch amal so viel!“

Beseiden.



„Eines muß ich Ihnen noch sagen: es macht mir Vergnügen, manchmal selbst zu toden!“ — „Das macht nichts, gnädige Frau — ich bin nicht heitel!“

Aus einem Theaterdorf.



„Wo ist denn der Gemeinbedienter? Da unten ist ja eine Schlägerei!“ — „D, der kann nicht abkommen, der muß im Bauerntheater souffliren!“

Poetischer Kahl.



„Ich versichere Sie, mir ist das Dichten Lebensbedürfnis!“ — „Sie sind wohl Vegetarianer?“

— In m Salon. „Weshalb hat sich Frau Doktor Hansen eigentlich von ihrem Mann scheiden lassen?“ — „Wege der Verschwiegenheit ihres literarischen Geschmades!“ — „Sie scherzen.“ — „Aber gewiß nicht, die Junge stimmt. Er lieb nämlich eine junge Schriftstellerin und sie einen lyrischen Dichter!“